

Vorwort

Das *Journal of the Arnold Schönberg Center* setzt mit dieser neuen Nummer seinen jährlichen Publikationsrhythmus fort und präsentiert ausgewählte Referate des im Oktober 2016 am Arnold Schönberg Center in Wien veranstalteten Symposiums, das für thematisch ungebundene Einreichungen zu Schönberg und seinem Umfeld offen stand. An der in Kooperation mit dem Wissenschaftszentrum Arnold Schönberg und die Wiener Schule am Institut für Musikwissenschaft und Interpretationsforschung an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien veranstalteten Tagung nahmen ReferentInnen aus vier Ländern teil, die mit ihren Beiträgen ein breites Spektrum aktueller Forschungsprojekte abbilden. Diese reichen von kulturhistorischen, quellenorientierten und analytischen Ansätzen bis hin zu Fragen der Schönberg-Vermittlung heute.

Der Band beginnt mit zwei Aufsätzen, die von den Herausgebern – und zugleich Archivaren des Arnold Schönberg Center – als Berichte zu aktuellen Forschungs- bzw. Ausstellungsprojekten vorgelegt werden. Diese orientieren sich zum einen am Materialbestand des Schönberg-Nachlasses, zum anderen an historischen Fragestellungen, welche über die im Archiv des Center vorhandenen Quellen hinausweisen.

Auf drei in Folge erscheinende Teile ist der Beitrag der Mitherausgeberin Therese Muxeneder angelegt, welcher Schönbergs Konfrontation mit Antisemitismus von seiner Jugend in Wien (Teil I in diesem Band), über die Jahre um den Ersten Weltkrieg, das Jahrzehnt vor seiner Emigration in die Vereinigten Staaten bis zur Zeit des Nationalsozialismus nebst eines Ausblicks auf die Nachkriegsjahre nachvollzieht. Auf Basis einer weitreichenden Auswertung zeitgenössischer Publizistik, Briefe, Dokumente und Schriften entfaltet sich entlang der biographischen Leitlinie ein breites historisches Panorama, das über die bekannten Fakten hinaus auf eine Fülle von bislang unbeachteten antisemitischen Konstellationen bzw. Konfrontationen in Schönbergs Vita hinweist. Die weiters in den Bänden 15/2018 und 16/2019 des *Journal of the Arnold Schönberg Center* ausgeführte Thematik verspricht wertvolle Rückschlüsse auf

die Entwicklungsstränge von Schönbergs jüdischer Identität, sein Verhältnis zur Religion und sein ideologisch vielerorts fehlgedeutetes, in der deutschen Tradition wurzelndes Künstlerverständnis.

Demgegenüber widmet sich Eike Feß dem Privatmenschen: basierend auf Forschungsergebnissen im Zusammenhang der Ausstellung »Arnold Schönberg im Fokus« (Arnold Schönberg Center, November 2016 – Februar 2018) werden fotografische Objekte auf ihren Quellenwert als Träger von geschichtlicher Information befragt. Gegenüber der zweisprachigen Publikation *Arnold Schönberg im Fokus | in Focus. Fotografien | Photographs 1880–1950* (Hrsg. von Eike Feß, Therese Muxeneder und Christoph Edtmayr, Wien 2016) geht der Werkstattbericht weiter ins Detail und setzt scheinbar nebensächliche Aspekte zueinander in Beziehung. Die Bilder gewähren auf diese Weise Einblicke in Schönbergs Alltagsleben, werden Zeugen zeitlicher, örtlicher sowie personeller Konstellationen und erweisen sich nach langer Marginalisierung als für die wissenschaftliche Auswertung relevante Medien.

Die beiden folgenden Aufsätze betreffen aufführungspraktische Gesichtspunkte: Thomas Glaser widmet sich einer Partitur von Beethovens 9. *Symphonie*, die Schönberg auf der Grundlage von Retuschen Gustav Mahlers bearbeitete und mit eigenen Anmerkungen zur Interpretation ergänzte. Die kontextuelle Auswertung von Schönbergs Annotationen gewährt Einblicke in seinen Ansatz als Dirigent wie auch sein formales Verständnis des Werkes, das er 1915 in Wien zu einer kontroversiell rezipierten Aufführung gebracht hatte. Mit ihren Überlegungen zur »Sprechstimme« stellt sich Franziska Brunner, 2016/17 als Fulbright-Stipendiatin in Wien, einem bereits intensiv bearbeiteten Forschungsfeld. Durch die Auswertung von Tonaufnahmen wie Dokumenten zur Aufführungsgeschichte von *Pierrot lunaire* op. 21 und den *Gurre-Liedern* gewinnt sie neue Erkenntnisse zur Bedeutung des Timbres für die Interpretation dieser Werke und wirft eine Fülle von aufführungsrelevanten Fragestellungen auf. Hierbei erweist sich insbesondere der Begriff »Gültigkeit« innerhalb der eigenen Auffassung des Komponisten als fließend.

Als freie Einreichung erscheint Mark Delaeres Auseinandersetzung mit einem Lied aus dem *Buch der hängenden Gärten* op. 15. Auf Basis detaillierter analytischer Betrachtung kommt er zu einer Neubewertung von Schönbergs kompositionspraktischer Selbsteinschätzung in dem Aufsatz »Das Verhältnis zum Text«, der als direkte Reaktion auf eine von Kritikern missverstandene Textbehandlung im Chor *Friede auf Erden* entstanden war und durchaus als ein Beispiel von Selbststilisierung des Komponisten gelesen werden kann.

Schönbergs Kompositionen sind häufig von programmatischen Inhalten geprägt, die auf literarischen Vorlagen oder eigenen Texten/Dichtungen beruhen, aber auch auf autobiographische Zusammenhänge zurückgeführt werden können. Waren die frühen Werke per Titel noch eindeutig auf die

Vorlagen bezogen, so entschied sich der Komponist ab einem bestimmten Punkt seiner Laufbahn zur Verschwiegenheit, denn – so ein Tagebucheintrag von 1912: »Musik ist darin wunderbar, dass man alles sagen kann, so dass der Wissende alles versteht und trotzdem hat man seine Geheimnisse, die, die man sich selbst nicht gesteht, nicht ausgeplaudert. Titel aber plaudert aus.« Naturgemäß ist die Suche nach programmatischen Bezügen in den Instrumentalwerken methodisch schwer zu fassen und nicht selten mit Leerstellen in der Überlieferung konfrontiert, die auch einen spekulativen Anteil beim Versuch ihrer Schließung bedürfen. Philip Stoecker unterzieht sich dieser Herausforderung, verknüpft analytische Befunde zum Marsch aus der *Serenade* op. 24 mit Schönbergs Biographie und stellt die These zur Existenz eines verborgenen, außermusikalischen Programms auf.

Gemeinsamkeiten im kompositorischen Ansatz nimmt Ullrich Scheideler zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung über Alban Bergs künstlerische Emanzipation von dessen Lehrer Schönberg. Mit Peter Schacht erfährt ein weit weniger bekannter Schüler aus Schönbergs Berliner Zeit eine ausführliche Würdigung: Axel Schröter wertet die Bestände des Archivs für Bremische Musikgeschichte zum musikalischen Schaffen wie auch zu seiner Rezeption im nationalsozialistischen Deutschland aus. Joachim Junker schließlich betrachtet Schülerschaft in aktueller Hinsicht: Ausgehend von einer Kritik der Darstellung in Musiklehrbüchern schlägt er neue und zum Gegenstand adäquate Ansätze zur Vermittlung von Schönbergs Musik in der Schule vor, die ebenso den Bedürfnissen junger Menschen wie auch dem Charakter von Schönbergs Musik gerecht werden.

Den Abschluss bildet ein umfassender Forschungsbericht von Severine Neff, die bereits im *Journal of the Arnold Schönberg Center* 12/2015 Quellen zu Schönbergs Schriften zum Kontrapunkt in Bezug zu historischen Lehrmethoden setzte. Mit dem Choralpräludium steht diesmal eine Gattung im Zentrum, die in Schönbergs Lehrtätigkeit eine wichtige Rolle spielte. Neben einem Unterrichtswerk von Alban Berg erscheint im aktuellen *Journal* als Erstveröffentlichung eine 1936 von Schönberg entworfene Modell-Komposition, die wichtige Aspekte seiner Lehre am klingenden Beispiel veranschaulicht. Der umfangreiche Anhang stellt eine vorläufige Materialsammlung zum Quellenbestand der Kontrapunktlehre Schönbergs dar, die vier Jahrzehnte seiner pädagogischen Tätigkeit und musiktheoretischen Auseinandersetzung eindrucksvoll abbildet. Dieser Anhang wird in eine separate Publikation der Reihe *Schoenberg in Words* (Oxford University Press) eingehen.

Eike Feß und Therese Muxeneder
Wien, im September 2017